

## *Leseprobe – Shadow Desire. Medusa & Perseus*

*Neele Green*

### **Kapitel 1**

Es stank nach verbranntem Plastik, als der Dunst durch die Straßen schlich.

Medusa rümpfte die Nase und atmete flach. Die Mülldeponie am Stadtrand arbeitete auf Hochtouren und mit dem Wechsel der Jahreszeiten stand der Wind ungünstig, sodass sich der Gestank in den engen Gassen Petroupolis sammelte. Wenn sie Glück hatte, roch die Wohnung nicht zu stark nach brennendem Abfall. Medusa lebte schon ihr ganzes Leben in diesem Stadtteil und trotz seiner Probleme liebte sie ihn. Die Bewohner hielten – auch mit ihren Differenzen – zusammen und halfen sich gegenseitig. Jeder hatte für jeden ein offenes Ohr und manchmal, wenn die Laune der Verkäufer mit der Sonne um die Wette eiferte, bekam Medusa frisches Obst oder Gemüse von ihnen geschenkt. Ihr war es unangenehm, aber über ein kleines Glas eingelegte Oliven freute sie sich dann doch, wenn es welche gab.

»Was darf es heute sein, meine Schöne?« Dorothea strahlte sie mit ihrer mächtigen Zahnlücke an. Die alte Verkäuferin am Rande des Marktes hatte ihr Leben gelebt. Und man sah es ihr an. Trotzdem stand sie jeden Tag in ihrem kleinen Laden und umsorgte hingebungsvoll ihre Kunden. So wie Medusa, die gern hierherkam, nur um Dorothea zu sehen. Sie liebte die alte Frau und für sie würde eine Welt zusammenbrechen, wenn Dorothea nicht mehr wäre.

»Tatsächlich heute nicht viel. Ich benötige nur ein paar Tomaten, etwas Mais und eine Gurke.« Medusa hätte das alles vielleicht im Supermarkt bekommen, doch ihr war es lieber, die Händler vor Ort zu unterstützen und so ihren Stadtteil leben zu lassen. Außerdem bekam man den neuesten Klatsch und Tratsch zu hören. Medusa lauschte gern diesen Geschichten. Dorothea erzählte so gern und sie freute sich, wenn jemand stehen blieb und zuhörte. Für Medusa war es ein täglich herbeigesehntes Ritual, nach dem College auf einen Schwatz bei ihr vorbeizuschauen.

»Gurke habe ich leider nicht.« Dorothea verzog ihren faltigen Mund zu einem gequälten Lächeln und vermied es, ihr in die Augen zu sehen.

»Schon wieder nicht?« Medusa seufzte und strich sich eine kurze Locke hinter ihr Ohr.

Prompt sprang das Haar vor ihre Augen und sie pustete es entnervt weg. Es war keine gute Idee gewesen, ihre Haare zu kürzen. Ihre Schwestern hatten ihr davon abgeraten. Aber Medusa hörte nicht. Jetzt bereute sie es.

Dorothea plapperte weiter und Medusa konzentrierte sich schnell wieder auf die alte Frau. »Ich habe bestellt, aber sie waren nicht in der Lieferung dabei. Ich weiß auch nicht, was ich noch tun soll.«

»Ist schon gut. Du kannst ja nichts dafür. Dann eben heute nicht.« Es war schon die dritte Woche in Folge, dass Lebensmittel nicht lieferbar waren. Im Sommer kam dies immer mal wieder vor, aber jetzt verschärfte sich die Situation am Hafen. Schiffe kamen nicht mehr durch und die, die es taten, brachten nur die Hälfte dessen, was benötigt wurde. Wenn es so weiterging, würde das Viertel bald am Hungertuch nagen.

Medusa legte ihre Hand auf Dorotheas Arm. »Erzähl mir was Nettes.«

Das Gesicht der alten Frau leuchtete auf. In ihre hellbraunen Augen trat ein Funkeln. Medusa mochte Dorotheas Augen. Es war fast derselbe Ton wie ihre.

»Hast du schon das Neueste von Panaklos' Tochter gehört?«

»Hat sie endlich ihren Freund geheiratet?«

»Hat sie.« Die alte Frau nickte und auf ihrem Gesicht spiegelte sich die Enttäuschung über diese Verbindung. »Allerdings steht das Ganze unter keinem guten Stern. Schon als die beiden anfangen, miteinander auszugehen, sagte die Thalo, dass das nicht gut gehen würde.«

»Aber Dorothea, du weißt, dass diese Frau immer vom Schlimmsten ausgeht.«

»Sagst du. Das ständige Hin und Her der beiden kann doch zu nichts Gutem führen. Ich sage dir, die Moiren werden sich das nicht lange ansehen, dann wird ein Unglück geschehen. Das sagt auch die Thalo.«

»Vielleicht liegt ihr auch falsch und die Moiren haben die beiden bewusst zusammengeführt, damit sie gemeinsam zu etwas Besserem werden.«

»Mag sein. Ich sage dir, das wird nicht gut gehen. Etwas Schlimmes wird auf uns zukommen! Meine Knochen spielen seit Tagen verrückt!«

Dorothea gestikulierte wild mit den Lebensmitteln in ihren Händen und packte Medusas Einkauf in eine alte Plastiktüte, die erbost unter ihren Fingern zitterte. Medusa griff nach der Tüte, bezahlte und verabschiedete sich von Dorothea.

Heute waren wie so oft keine Extras drin, auch wenn die selbst gemachten Pasteli auf der Theke verführerisch dufteten. Medusa liebte die Mischung aus der Herbe des Sesams und der Süße des Honigs. Sie schmeckten besser als Schokolade und sie wurde nicht müde, mit ihren Schwestern darüber zu streiten.

Sie verließ das Geschäft und schlug den Heimweg ein. Auf den Straßen herrschte Betrieb. Händler versuchten verzweifelt, ihre wenigen Waren an den Mann oder die Frau zu bringen, die noch weniger Geld in den Taschen hatten.

An den Straßenecken sammelten sich Jugendliche, die in ihren verschlissenen Kleidern laute Ghetto Beats hörten und einander Beleidigungen an den Kopf warfen. Sie bezeichneten sich als Abschaum und das lebten sie aus. Warum sich um eine Zukunft bemühen, die aussichtslos war?

Medusa seufzte und beobachtete zwei Jungen, die eine Wand großflächig mit Graffiti beschierten. Die Farbe stach in ihrer Nase und sie wandte sich ab. Sie ließ das Ganze lieber unkommentiert. Zu oft waren Anwohnende attackiert worden, nur weil sie sich eingemischt hatten. Meist standen die Angreifer unter Drogen. Leider ein trauriger Aspekt ihres Viertels.

Medusa wollte kein Teil dieser Statistik werden. Sie ging weiter und ließ das laute Lachen und die Flüche hinter sich.

Die Situation am Hafen wirkte sich auf alle Athener negativ aus, außer vielleicht auf die Einwohner des Zentrums, die im Überfluss lebten und sich keine Gedanken über einen vollen Kühlschrank zu machen brauchten. Dafür sorgte Zeus, der über dieses Areal regierte. Seine Partys und Bankette waren legendär. Von ihnen wurde in der ganzen Stadt gesprochen. Medusa widerte es an. Hier lebten die Leute in Armut und bekamen gerade so ihre Kinder satt, während sie dort bis zum Erbrechen Lebensmittel in sich hineinstopften.

Petroupoli gehörte zu Hades' Herrschaftsgebiet. Er hielt sich zurück und griff kaum in die Geschehnisse auf der Straße ein. Gleichzeitig sorgte er für ein Mindestmaß an Sicherheit und Versorgung derer, die in diesem Stadtteil lebten. Seine Präsenz war selten spürbar, aber sein Schatten verfolgte die Bewohner. Sie

dankten es ihm, indem sie ein einigermaßen funktionierendes Gesellschaftssystem unterhielten.

Allerdings gab es Ausnahmen. Es hatte sich im Laufe der Zeit eine Untergrundszene mit verschiedenen Banden entwickelt, die, abgehängt von den anderen Bezirken, diesen ausnahm wie Schlachtvieh. Diebstahl, Betrug, manchmal Entführungen und Körperverletzung – das war weit hinter den Bezirksgrenzen an der Tagesordnung, auch wenn die dadurch entstehenden Gerüchte den Ruf Petroupolis bis in dessen Grundfesten erschütterten.

Medusa hielt sich von diesen Leuten möglichst fern. Es waren Kriminelle, die mit Lug und Trug ihr Leben finanzierten. Denen die Gesetze herzlich egal waren oder die sie großzügig auslegten, um damit ihre Verbrechen zu beschönigen. Ihre Schwestern Euryale und Stheno sorgten ebenfalls dafür, dass Medusa mit diesen Menschen nicht in Kontakt kam, selbst wenn sie ein Teil des Untergrunds waren. Ein schmerzhaftes Ziehen quälte sich durch ihre Brust. Sie hatte ihre Schwestern lange nicht gesehen. Sie waren auf einer Mission und abgetaucht. Aus Sicherheitsgründen sollte Medusa nicht mehr wissen als unbedingt nötig. Zudem war es unbekannt, dass Euryale und Stheno eine jüngere Schwester hatten. Die drei wirkten wie zwei Mütter mit ihrer Tochter. Zum Glück waren die Einwohner des Stadtteils ignorant und stellten keine Fragen. Sonst würden sie feststellen, dass es vom Alter her keinesfalls hinkam. Stheno war ihr elf Jahre voraus und Euryale dreizehn.

Wenn man es darauf anlegte, war Anonymität in diesem Viertel gewiss. Die Leute schauten weg und schwiegen lieber, als mit jemandem zu kooperieren. Und schon gar nicht mit den Polizisten, die verächtlich Klóuns genannt wurden. Wer sich mit ihnen einließ, verwirkte sein Leben und floh lieber aus der Stadt.

Medusa schob eine leere Dose mit der Fußspitze an die Seite, die laut protestierend Platz machte. Sie hatte das Wohnhaus erreicht, in dem sie lebte. Es war alt und Risse zogen sich durch den grauen Putz. Um die mit Aufklebern und Graffitis übersäte Haustür, deren ursprüngliche Farbe nicht mehr zu erkennen war, zu öffnen, stemmte sie sich mit ihrem ganzen Gewicht dagegen.

Ein alter Mann blieb stehen und beobachtete sie. Er roch durchdringend nach Schweiß und ihre Kehle wurde eng, als sie ihn grimmig ansah. Sein Mund stand

halb offen und seine Augen waren trüb. Er war einer von denen, die abgerutscht waren und nie wieder aus dem Loch herausgefunden hatten.

»Ist was?« Medusas Stimme klang ärgerlicher als beabsichtigt, aber zu freundlich durfte sie auch nicht sein. Sie hatte oft genug davon gehört, wie Menschen in solchen Zuständen die Kontrolle verloren und angriffen. Sie wusste sich zu wehren, ging aber Auseinandersetzungen lieber aus dem Weg.

Der Mann grunzte und schüttelte den Kopf. Mit schweren Schritten schlurfte er an dem Hauseingang vorbei, leise, wirre Worte vor sich hin nuschelnd.

Schnell kramte sie einen Apfel aus der Tasche. »Hey.«

Der Mann drehte sich wie in Zeitlupe um und Medusa warf ihm den Apfel entgegen. Zu ihrer Überraschung fing er ihn geschickt und ein leichtes Lächeln zupfte an seinen Mundwinkeln. Ein einzelner fauliger Zahn strahlte ihr entgegen und sie zwang sich zu einem Nicken.

*Du willst wissen, wie es weitergeht? Print und E-Book sind bei deinem Händler des Vertrauens verfügbar.*

*Und wenn dir das Buch gefallen hat, freue ich mich über ein paar Sterne, einen Daumen hoch oder über deine Nachricht.*